Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig $2^1/_2$ Thlr.

Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift für PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 16. April 1858.* **No. 16.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Bemerkungen über einige Krankheiten des weiblichen Geschlechtes

mit besonderer Bezugnahme auf die Thermen Carlsbads.

Von **Dr. L. Fleckles,**
Brunnenarzte daselbst.

Unter den Heilbedürftigen, die zu den C. Heilquellen ihre Zuflucht nehmen, bemerkt der aufmerksame Beobachter eine nicht unbedeutende Zahl aus dem Kreise des weiblichen Geschlechtes. Carlsbads Thermen werden nicht nur vom anderen Geschlechte in den bekannten chronischen Störungen der Gesundheit, sondern speciell in vielen in der Sphäre der Geschlechtsorgane einheimischen Leiden, als: Regelwidrigkeiten der Periode, Hypertrophie des Uterus, Geschwülsten, Fibroiden des Uterus und der Eierstöcke etc. mit Nutzen angewendet. Wenn aber jene Anomalien des weiblichen Organismus der bezeichneten Formen mit Atonie des Uterinsystems, krankhafter Innervation, mit anämischen Zuständen verbunden sind, müssen, nachdem die Carlsbader Glaubersalzthermen die materiellen Hindernisse behoben, die Disharmonie zum Theile hergestellt, zur Verbesserung der Hämatose, zur Belebung und Stärkung des Nervensystems, Franzensbads nachbarliche Quellen zur Nachcur angewendet werden. Die Regelwidrigkeiten der weiblichen Periode, die fehlende und kärgliche, so wie die starke und reichliche sind nur dann ein Gegenstand zur Bekämpfung und Regulirung in Carlsbad, wenn sie Folgen von hypertrophischen Zuständen des Uterus, gleichzeitig mit *Plethora venosa abdominalis* vereinigt sind oder in andern dyscrasischen Verhältnissen ihren Grund haben, weder mit hartnäckiger Chlorose, als Folge tief gesunkener Plastik, noch mit einer bedeutungsvollen Anämie verbunden erscheinen. In letzterer Beziehung gehören diese Krankheitszustände gewiss zur eigentlichen Cur nach Franzensbad, deren auflösend stärkende und rein tonisirende Mineralquellen mit zweckmässiger Modalität und in zusagender Reihenfolge angewendet alljährlich zahlreichen dergleichen Leidenden Hilfe gewähren.

Ein so wichtiges Organ, wie die Gebärmutter, die durch Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett alle so verschiedene und wichtige Phasen ihrer organisch-vitalen Thätigkeit durchmacht, unterliegt sehr häufig in seinen einzelnen, oder in allen, sein Gewebe constituirenden Gebilden Hyperämien, Stasen, Entzündungen, aus denen sich wieder eine theils specielle oder allgemeine Hypertrophie zu entwickeln vermag. Nach Kiwisch betrifft die Hypertrophie am häufigsten das interstitielle Gewebe, wodurch immer Verdichtung des betroffenen Theiles hervorgerufen wird. Kiwisch findet einen wesentlichen Unterschied vom anatomischen Verhalten aus zwischen der einfachen Hypertrophie, welche in Folge von Afterbildungen vorkommt und dem chronischen Infarct. Letztere Krankheit, meint der ausgezeichnete Gynäcologe, ist immer die Folge einer entzündlichen Reizung oder einer chronischen Blutstase, welche jedoch in dem Maasse, als die Verdichtung des Parenchyms sich vermehrt, durch Compression der Gefässe, durch Verdrängung des Blutes endlich zur Blutarmuth führt, wodurch sich gleichsam der chronische Infarct von der einfachen Hyper-

trophie unterscheidet. Diese Differenz hat den wichtigsten Einfluss bei Anordnung eines Heilmittels oder einer Heilquelle, um diesen regelwidrigen Zustand zu beheben. Die verschiedenen Lageveränderungen des Uterus, wo er invertirt, prolabirt oder rückwärts gebeugt wird, legen einen Hauptgrund zu den hypertrophischen Affectionen des Uterus, denn hier bedingen die wichtigen Kreislaufsstörungen Blutstasen in dem uterinalen Gewebe. Von gleich wichtigem Einflusse sind zur Erzeugung der Hypertrophie dieses Organs die Zerrungen, die es durch Lageveränderungen erleidet. Das interstitielle Fibroid, innere Polypen und Cysten dehnen die Höhle des Uterus oder dessen Parenchym aus und bewirken eine in Bezug auf Diagnose und Therapie wichtige Hypertrophie, die sich nicht für den Gebrauch von Carlsbad eignet. Mit dem Infarct oder der Hypertrophie im höheren Grade sind gewöhnlich hartnäckige Stuhlverstopfung und Amenorrhöe verbunden. Diese Krankheitserscheinungen in Verbindung mit jenen, die Vergrösserung und gutartige Texturveränderung dieses Organs, als: Lenden- und Kreuzschmerzen, ein Hervor- oder Herabdrängen der Gebärmutter gegen die äussern Geschlechtstheile, bestimmen die Aerzte, viele solche Kranke alljährlich nach Carlsbad zu senden, die durch den mehrwöchentlichen Gebrauch unserer lösenden Natronquellen, so wie durch den Gebrauch der Schlammbäder günstige Erfolge erzielen, um die Kreislaufsstörungen im Allgemeinen und in den afficirten Organen zu regeln. Wenn die Krankheit längere Zeit besteht, sind zur Nachcur Ischls Soolenbäder und der Soolenschlamm von grossem Nutzen. Beide Heilquellen im Vereine vermögen eine günstige Metamorphose am sichersten ins Leben zu rufen.

Sterilität und Neigung zum Abortus, die in Folge passiver Hyperämie des Uterus und der Eierstöcke entstehen, oder die bei kräftigen wohlgenährten Frauen durch behagliche Lebensweise, reichliche Diät etc. erzeugt werden, werden seltener als man glaubt, in Carlsbad durch die bekannten Heileigenschaften unserer Thermen regulirt. Einen hieher bezüglichen Fall gedenke ich in Kürze mitzutheilen.

Auf den Rath des vielerfahrnen Dr. Hussian in Wien kam eine Dame von 29 Jahren nach Carlsbad; sie war seit 4 Jahren verheirathet, lebte in kinderloser Ehe, war, einige catarrhalische Leiden ausgenommen, immer gesund gewesen, die Menstruation erschien regelmässig und stets sehr stark. Sie kam nach Carlsbad, um die Reste eines vor zwei Jahren überstandenen viertägigen Wechselfiebers los zu werden. Seit dieser Zeit trübte sich ihre Gesundheit immer mehr und mehr, gelbe Gesichtsfarbe, Appetitlosigkeit, Leberschmerzen, Stuhlverhaltung, Menstrualkrämpfe, die stets die jetzt karger erscheinende Periode begleiteten, waren die hervorragendsten Krankheitssymptome, gegen die sie Hilfe an unseren Quellen suchte.

Ich liess Patientin mit dem milden Theresienbrunnen beginnen, täglich 4—6 Becher trinken, machte den Uebergang zum Sprudel, verordnete Mühlbäder zu 20° R. Die Kranke verliess nach 6 Wochen unsern Curort, ohne wesentliche Erleichterung. Im nächsten Jahre erschien sie zur Wiederholung der Brunnencur in Carlsbad, sie sah blühend aus, die früher fühlbaren Anschwellungen in der Leber und der Gebärmutter waren nur in sehr geringem Grade noch vorhanden, nur die Hartleibigkeit belästigte Patientin am meisten. Die Menstruation trat wie früher ohne Krämpfe, regelmässig und nicht zu erschöpfend auf. Die Wiederholung der Cur, bei der ich meine Pflegebefohlene vorzüglich durch 4 Wochen Sprudel trinken und gleichzeitig im Sprudel baden liess, hob die letzten Reste dieses Unterleibsübels. Zwei Jahre darauf erfuhr ich, die Dame sei im Besitze einer beneidenswerthen Gesundheit und in ihrer zehnjährigen Ehe zum erstenmale Mutter eines gesunden Knaben geworden.

Menstrualkrämpfe, die so häufig das weibliche Geschlecht, sowohl Mädchen als Frauen quälen, wenn sie den mehrfach bezeichneten chronisch-hyperämischen und hypertrophischen Zuständen der Sexualorgane ihre Entstehung verdanken, werden durch den Gebrauch unserer Thermen, sowohl durch die Bäder als Trinkbrunnen glücklich behoben. In den meisten dieser chronischen Affectionen des weiblichen Organismus leisten die Carlsbader Thermen die vom Arzte und Leidenden erwünschten und sehnlichst erwarteten Heilerfolge dadurch, dass sie die abdominelle und sexuelle Hyperämie, Stasen und beginnende oder höher entwickelte Hypertrophie der Sexualorgane vermindern, in der gangliösen Sphäre eine zusagende Umstimmung einleiten, die abnorme Blutcrase zur Norm zurückführen, die gesammte Blutcirculation von ihren Fesseln befreien und die Tendenz zur abnormen Productbildung ferne halten oder bekämpfen.

Der *Fluor albus* und die Tumoren der Eierstöcke kommen oft vereint bei vielen Individuen, die gleichzeitig von Dysmenorrhöe gequält sind, vor. Wo der Fluss ohne locale pathologische Veränderung der Sexualorgane von allgemeinen dyscrasischen Verhältnissen des Organismus, diese mögen gichtischer, scrofulöser oder hämorrhoidaler Natur sein, herrscht, kann man sich zu dessen Regulirung von den Carlsbader Mineralwässern günstige Erfolge versprechen.

Die Tumoren der Eierstöcke, die ich von der Grösse eines Eies bis zu der eines Kindskopfes beobachtete, in der rechten oder linken Weichengegend, die stets mit Menstruationsanomalien, karger schmerzhafter Periode, starkem sehr erschöpfenden *Fluor albus* auftreten, wobei die Leidenden über Stuhlverstopfung, Dyspepsie Klage führen und sehr oft einer hypochondrischen Verstimmung anheimfallen, werden durch eine, mehrere Monate andauernde, oft mit Pausen verbundene Carlsbader Brunnen- und Badecur, vorzüglich durch den Gebrauch des Sprudels innerlich und der Sprudel- und Moorbäder reducirt, aber nicht geheilt. Solche Leidende müssen die Brunnencuren durch mehrere Jahre wiederholen und eignen sich ganz vorzüglich auch zu Wintercuren oder zu zeitlichen Frühlingscuren.

Die Möglichkeit der Anwendung unserer Heilquellen zur Resolvirung dieser Aftergebilde durch die energische Anwendung des Sprudels, selbst bei plethorischen Individuen muss man hier mit Rücksicht auf die Wahl der Jahreszeit gehörig würdigen und nicht übersehen den weit intensivern Einfluss derselben auf Patheme, die durch Erzeugung von Neugebilden überhaupt innerhalb des Territoriums gewisser parenchymatöser Organe gerade in dieser Jahreszeit sich auszeichnen, und endlich der viel leich-

tern Zugänglichkeit unserer Thermen im Frühjahr, in Krankheiten der centralen Nervensphäre, durch deren zurückgedrängte Innervation in Folge der gesteigerten Stoffbildungserregung, wie es im weiblichen Organismus bei den mannigfachen sexuellen Krankheiten der Fall ist, Rechnung tragen.

Das hier nur Angedeutete, Unvollständige und Mangelhafte können erst fortgesetzte balneologisch-therapeutische Studien genügend fördern.

Jene Zufälle, die bei dem Herannahen oder wirklichen Eintritte der klimakterischen Jahre und in innigem Zusammenhange mit der gestörten Circulation, mit Stasen im Pfortadersystem, mit beginnender Texturveränderung des Uterus stehen, werden durch den Gebrauch der Carlsbader Thermen auf die geeignetste Weise regulirt und in dieser Lebensperiode des Weibes ist eine Brunnencur von einem um so entscheidenderen Einflusse, als dadurch manchen später sich entwickelnden unheilbaren und desorganisirenden Uterinleiden vorgebeugt werden kann; daher die Anwendung eines Heilmittels, wie Carlsbads Thermen, die so universell auf alle Systeme und Organe des Körpers wirken, volle Berücksichtigung verdienen, und dies um so mehr, wenn eine schlimme hereditäre Disposition keine günstige Prognose als Schlussfolge gestattet.

Ungeachtet mancher glücklich erzielten Heilerfolge möchte ich nur missverstanden werden, wenn man glauben würde, dass ich Carlsbad einen Vorzug vor **Ems** oder **Marienbad** gäbe zur Regulirung der geschilderten Leiden, oder von Carlsbad das erwarte, was nur in den meisten dieser Leiden durch eine wohlgeleitete Nachcur in Creuznach, Nauheim oder Ischl erreicht werden kann.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Ueber die Ausmittlung des Phosphors

in diagnostischer und forensischer Beziehung.

Von

Prof. V. Kletzinsky.

Anlässlich eines vorgekommenen Falles von gescheiterter Phosphorausmittlung bei einer zweifellosen Phosphorvergiftung, anlässlich ferner mehrerer Untersuchungen über die Se- und Excrete und Transsudate bei Phosphornecrose erlaube ich mir einen analytischen Beitrag über die Ausmittlung dieses Giftes in Erinnerung zu bringen und sende den nach genauester Prüfung bewährtesten drei Nachweisungsmethoden nur die folgenden wenigen einleitenden Bemerkungen voraus:

Der Phosphor im elementären freien Zustande ist ein heftiges excitatives, sogenanntes Nervengift von noch unerklärter Wirkungsweise, wenn dieselbe nicht ganz in der asphyctischen allen Blutsauerstoff an sich reissenden Eigenschaft dieses Stoffes und in der dadurch bedingten Bildung der phosphorigen Säure, die ein der arsenigen Säure ($As\,O_3$, PO_3) analoges Mineral- und Blutgift darstellt, bestehen und ihre Erklärung finden dürfte. Der Phosphor wird nur in seltneren Fällen nach der dritten Methode ausgemittelt werden können, da seine grosse Neigung zur Oxydation, sein längeres Verharren im freien unveränderten Zustande bedeutend erschwert; häufiger schon wird die zweite Methode ein positives Resultat zu liefern vermögen, da sich denn doch kleine unfassbare Theilchen als der vollkommenen Oxydation entzogen an der Entwicklung leuchtender Dämpfe betheiligen können, und jedenfalls die flüchtige phosphorige Säure im Destillate auftritt und daselbst durch die Silberreaction zweifellos erkannt werden kann; dieses Destillat von phosphoriger Säure kann auch dadurch geprüft werden, dass man es in einem Porzellanschälchen im Dunklen eindampft und glüht, unter Wasserzersetzung und irrlichtartiger Feuererscheinung, von entwickeltem Phosphorwasserstoff herrührend, bleibt ein Rückstand von Phosphorsäure, der in salpetersaurer Lösung die unten angegebene Rose'sche Probe mit molybdänsaurem Ammoniak liefert; der prägnante Geruch nach faulen Fischen begleitet das Glühphänomen dieser Probe. Sollte weder nach der zweiten und dritten, noch selbst nach der ersten Methode, die keine weiteren Bemerkungen verlangt, ein positiver Nachweis des Phosphors gelingen, so müssten die Destillationsrückstände der ersten und zweiten Methode mit salpetersaurem Silberoxydammoniak und Kali, versetzt mit etwas Ammoniak im Ueberschusse vermischt rasch in der Kälte filtrirt und das klare Filtrat zum Kochen erhitzt werden, um noch aus dem Eintreten der bekannten Silberreaction auf die Gegenwart des Phosphors schliessen zu können; man wird aber in den seltensten Fällen nöthig haben, zu diesem letzten Auskunftsmittel zu greifen. Der Phosphor liefert allerdings bei Oxydation nicht bloss phosphorige sondern auch Phosphorsäure, welche Säure im concentrirten Zustande mit der erstern gemengt als sogenannte phosphatische Säure einen stark sauern zerfliesslichen Hof um das einer Schleimhautfalte anklebende Phosphorstückchen bildet und dadurch Arrosion und selbst Durchlöcherung der Eingeweide bedingen kann; allein der blosse Nachweis der Phosphorsäure hätte, wenn er nicht ausnahmsweise im freien Zustande gelänge, wegen der allgegenwärtigen Einbürgerung phosphorsaurer Salze im thierischen Organismus, weder in diagnostischer noch in forensischer Beziehung irgend welchen Werth; gestützt auf mehrfache Beobachtung glaube ich es aber aussprechen zu dürfen, dass in den Fällen wahrer Toxicose eine totale Umwandlung des Phosphors in die volle äquivalente Menge von Phosphorsäure wohl niemals vorkommt, und dass daher durch die stete Gegenwart der phosphorigen Säure und den häufigen Rückhalt an elementärem Phosphor die Sicherheit der Nachweisung dieses Giftstoffes für die Praxis gewährleistet ist. Ich habe absichtlich die kleine Menge von $^1/_{10}$ Gran Phosphor mit Leim, Weinsäure und Farbabkochungen in offenen Gefässen bei einer Temperatur von 20 Grad stark zusammenfaulen lassen, und doch ist in der gefaulten Masse der Nachweis des Phosphors in überraschender Weise gelungen.

Erste Methode.

Die auf Phosphor zu prüfenden Substanzen werden auf dem Sandbade in einem Kolben mit starker Aetzkalilauge destillirt; das entwickelte Gas wird durch eine

Lösung von Bleioxydkali gewaschen, und hierauf durch eine Lösung von salpetersaurem Silberoxydammoniak streichen gelassen; das unter diesen Umständen entwickelte Phosphorwasserstoffgas, das sich beim Oeffnen des Apparates auch in kleinster Spur, durch seinen prägnanten Geruch verräth, erzeugt eine schwarze Fällung von Phosphorsilber, das gesammelt mittelst Salpetersäure sich rasch zu phosphorsaurem Silberoxyde oxydirt, und als solches beim Neutralisiren mit Ammoniak eigelb fällt; auch eine Lösung von essigsaurem Kupferoxydammoniak erzeugt unter diesen Umständen, jedoch bedeutend schwieriger die charakteristische Fällung von schwarzbraunem Phosphorkupfer.

Zweite Methode.

Die auf Phosphor zu prüfende Substanz wird in eine nach Möglichkeit kleine Retorte gefüllt, die mit einer Vorlage und diese mit einem Gasleitungsrohre luftdicht verbunden ist, welches in eine kleine Sperrschichte von Wasser taucht. Die organische Substanz wird mit doppelt kohlensaurem Natron gemischt, hierauf durch den Tubulus mit etwas verdünnter Schwefelsäure versetzt, und der Apparat rasch geschlossen. Nach öfterer Wiederholung dieses Verfahrens ist durch die entwickelte Kohlensäure aller Sauerstoff der Luft verdrängt. Nunmehr wird der Apparat im Dunkeln durch eine untergesetzte Lampe bis zum heftigen Kochen des Retorteninhaltes erhitzt, und sobald sich weisse Dämpfe hinlänglich in der Vorlage verdichtet haben, zuerst das Sperrwasser und sodann die Lampe entfernt. Durch das Einschlürfen atmosphärischer Luft erfüllt sich nun der ganze Apparat mit den leuchtenden Nebeln der phosphorigen Säure, von der sich eine hinreichende Menge in der Vorlage verdichtet, um beim nachherigen Kochen mit salpetersaurem Silberoxyd-Ammoniak und etwas Kali den bekannten Silberspiegel zu geben. Nach beiden Methoden gelang die Ausmittlung des Phosphors von zehn, ja selbst fünf Zündhölzchen, also von $^1/_{10}$ bis $^1/_{20}$ Gran Phosphor.

Dritte Methode.

Gelingt die Ergreifung eines verdächtigen Körnchens, sei es auch so klein, dass es mit der einfachen Loupe gesucht und gesammelt werden muss, so hat man dasselbe in ein Kochröhrchen mittelst destillirten Wassers überzuspühlen, auf dessen Boden sich unter dem Wasser ein Paar Kryställchen von chlorsaurem Kali befinden. Giesst man nun im Dunklen aus einer ganz untergetauchten Röhrenpipete durch Lüftung ihrer oberen Mündung ein Paar Tropfen concentrirte Schwefelsäure zu, so gibt sich der Phosphor durch Lichtentwicklung auf das deutlichste zu erkennen, dampft man nach dem Aufhören der Lichtblitze den ganzen Inhalt des Kochröhrchens zur Trockne ein, glüht ihn in einem Porzellanschälchen, raucht den Glührückstand wiederholt mit Salpetersäure ab, glüht wieder, und löst endlich in verdünnter Salpetersäure, so gelingt mit dieser Lösung noch eclatant die Rose'sche Probe, indem man diese Flüssigkeit in eine kochend heisse salpetersaure Lösung von molybdänsaurem Ammoniak einträufelt, wobei die bekannte canariengelbe Fällung von phosphorsaurem Molybdänsäure-Ammoniak sich abscheidet. Diese dritte Methode gab selbst mit dem Köpfchen eines einzigen Zündhölzchens, also mit circa $^1/_{100}$ Gran Phosphor ein völlig gesichertes Resultat.

Correspondenz aus Constantinopel.

Von Prof. Dr. Vallon.

III.

Krankheiten der Respirationsorgane acuter Form waren im letzten Semester nicht häufig Gegenstand unserer Beobachtung; sie herrschten überhaupt selten und waren geringer Intensität. Im Spätherbste und Winter wird allerdings hier, wie überall, die Zahl grösser, doch was Pneumonien und Pleuresien anbelangt, ist es auffallend, dass sie bei dem häufigen Temperaturwechsel und den schädlichen Einflüssen, denen sich manche Classen der Bevölkerung aussetzen, nicht zahlreicher zur Behandlung kommen (wiewohl anderseits gewisse andere Classen, z. B. jene der Fabriksarbeiter etc., die in europäischen Städten eine reichliche Quelle dergleicher Erkrankungen abgeben, sehr schwach vertreten sind oder gänzlich abfallen).

So sieht man hier z. B. die Lastträger (Hamols genannt), deren Zahl eine beträchtlichere ist, als irgendwo, ungeachtet ihrer übergrossen Anstrengungen, der kargen Nahrung und sonstigen schlechten Lebensverhältnisse selten von Brustkrankheiten und überhaupt von anderen bedeutenden Leiden überfallen werden *). Diese Leute werden vorzüglich vom Handelsstande stark beschäftigt; sie sind zum Transporte der Waaren unentbehrlich, da die Lastwägen in sehr vielen Gegenden Constantinopels nicht benützt und den das Loos der Hamolen theilenden Eseln nur gewisse Waaren anvertraut werden können. Es ist oft erbärmlich zu sehen, wie die armen Menschen theils einzeln auf dem Rücken, theils paarweise mittelst schwerer Stangen auf die breiten Schultern über die schmalen, schlecht gepflasterten und sehr frequentirten Gassen und Berge von Pera und Galata unter fortwährendem Geschrei theils um die Vorübergehenden zum Ausweichen zu mahnen, theils aus blosser Gewohnheit unglaublich schwere Lasten in weite Entfernungen schleppen. Ich begegnete auch ein Mal zwei derselben, welche gekrümmt unter die Enden eines unsinnig langen und massiven Balkens eine grosse Strecke ohne zu rasten zurücklegten und dabei aus voller Brust ihr „Guardo" ausstiessen, was auch zwecklos derjenige that, auf dessen Rücken das hintere Ende lastete, als wollte er dadurch sich selbst zum Ausdauern aneifern. Von diesen Leuten werden auch viele zur schnellen Herbeischaffung der Feuerspritzen benützt und sehr häufig sieht man mehrere mit einer derselben beladen, ohne aufzuhalten und fortwährend schreiend in vollem Laufe die Berge auf- und absteigen.

*) Die Hamols sind grösstentheils robust gebaute Armenier und Türken, die einige Jahre fleissig ihr Geschäft treiben, dabei äusserst genügsam leben und im Verlaufe dieser Zeit eine nicht unbeträchtliche Summe ersparen, um sich in ihre Dörfer zurückzuziehen. Sie sind zwar sehr gewinnsüchtig und selten mit dem zufrieden, was der Fremde ihnen für ihre Arbeit gibt, doch zeichnen sie sich sonst durch ihre Ehrlichkeit ganz vorzüglich aus. Ihre Schlafgemächer sind gewöhnlich die kaufmännischen Magazine, die ihnen zur Ueberwachung ganz ruhig anvertraut werden. Von einem Missbrauche des in sie gelegten Vertrauens dürfte kaum je ein Beispiel, oder doch äusserst selten aufzuweisen sein.

Eine andere Classe, die bei schwerer Arbeit sich gewöhnlich wohlauf befindet, sind die Kajüktschi (Kajükführer). Die practischen Aerzte, die mit denselben sehr häufig in Berührung kommen, haben Gelegenheit, die Ausdauer, mit welcher sie im Winter wie im Sommer, beim Sonnenschein, wie im Regen- und Schneewetter, die Brust ganz entblösst, vom Schweisse tropfend in ihren eleganten langen und schmalen, schnell beweglichen Kajüken oft stundenlang nach Herzenslust mit beiden Armen rudern, kennen zu lernen. Die einzige Vorsicht, die sie haben, ist die, während der Arbeit sich von ihren schweren Jacken zu entkleiden und beim Aufhalten sie sogleich anzuziehen. Und doch kommen Brustleiden bei ihnen selten vor, und doch geniessen sie auch sonst einer ungestörten, beneidenswerthen Gesundheit. Möge auch Gewohnheit und robuster Körperbau viel beitragen, sie vor Erkrankungen zu schützen, so dürfte wohl auch gewiss der klimatische Einfluss einen grossen Theil dabei nehmen. Jedenfalls findet die Behauptung, dass Pneumonien leicht entstehen, wenn man sich bei erhitztem Körper lange der Zugluft aussetzt, bei den Kajüktschi Constantinopels durchaus keine Bestätigung.

Die Pneumonien trugen nichts Erwähnenswerthes an sich; sie bestätigten bloss die Erfahrung über das häufiger als bei uns stattfindende Ausgehen der Infiltration von den Lungenspitzen; von den pleuritischen Exsudaten hob ich bereits in meinem vorigen Schreiben zwei hervor, die in ihrem Verlaufe bezüglich der Exacerbation einiger Symptome eine regelmässige Typicität darboten und die Anwendung des Chinins erforderten.

Als interessant erwähnte ich auch die Beobachtung, dass in einem dieser Fälle nach jedem Paroxismus eine Zunahme des Exsudates nachweisbar war, während ein zweiter der täglich zu derselben Stunde eintretende, in einem blossen Gefühle von Kälte an der kranken Brustseite bestehende Anfall keinen bemerkbaren Einfluss auf den pleuritischen Erguss zeigte.

Wenn die Zahl der heuer bis jetzt vorgekommenen Lungenentzündungen und Pleuritides selbst beim Vorrücken des Herbstes und Winters nicht zu hoher Bedeutung gelangte, so ist dasselbe nicht zu sagen von den Lungencatarrhen, die überhaupt hier oft hartnäckig werden, leicht recidiviren und heuer

vorzüglich bei der ungewöhnlichen, seit vielen Jahren nicht da gewesenen Strenge des Winters und dem unglücklichen Zufalle eines sehr empfindlichen Mangels an Holz und Kohle häufiger herrschten *). Dass Verkühlungen überhaupt oft stattfinden müssen, ist eine ganz begreifliche Sache für denjenigen, welcher Constantinopels Winteraufenthalt kennt. Möge nun auch abermals das Klima mit seinem häufigen Temperaturwechsel beschuldigt werden, so sind es gewiss auch andere Verhältnisse und vorzüglich die Wohnungen, welche zu Erkrankungen nicht wenig beitragen. Die hölzernen Häuser, deren Zahl die bei weitem überwiegendste ist, können eo ipso nur schlecht schützen und von den steinernen, welche fast ausschliesslich bloss in Pera zu finden sind, gewähren nur einige diesen Vortheil, da die meisten gewöhnlich dünne Mauern und eine grosse Menge einfacher Fenster haben, die so wie die Thüre schlecht schliessen. Man hat somit selbst in den neueren Häusern und in jenen, wo Oefen angebracht sind, im Winter mehr auszuhalten, als in unseren nördlicheren Gegenden und dies um so mehr, als die Häuser eng und mehrstöckig, für eine einzige Familie bestimmt sind, und man somit bei dem Umstande, dass die Beheizung der schlecht geschützten, oft eiskalten Stiegengänge wegen der grossen Auslagen, die sie erfordern möchte, nicht stattfindet, in einigen Wohnungen wohl auch unmöglich wäre, häufig einem sehr empfindlichen Temperaturwechsel ausgesetzt wird. Die Pelze, in welchen sich die Bemittelten zu Hause einwickeln, wirken natürlich diesen Uebelständen nur ungenügend entgegen. Oefen und französische Heerde sind aber nicht die gewöhnlichen Heizungsmittel, sondern man bedient sich öfters der von meinem Vorgänger in seinem Werke „die Türkei und deren Bewohner" beschriebenen Mangals d. i. offene, brennende Kohlen enthaltende Gefässe, die offenbar viele Nachtheile haben und der zum Dolce far niente stark einladenden Tandur's, d. i. mit doppelten Decken besetzte Tische, unter welchen ein Mangal sich befindet, zweifelsohne einer reichlichen Quelle verschiedener Leiden des weiblichen Geschlechtes.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Preis der Holzkohle überstieg jenen des Brodes. Für eine Oca Kohle zahlte man 6 bis 8 Piaster.

III. Feuilleton.

Zur Pflege der materiellen Interessen der Aerzte *).

II.

Während dem die Berathungen des Comités zur Gründung eines Unterstützungsfonds für Mitglieder des Doctoren-Collegiums der med. Facultät rüstig vorwärts schreiten und zu erwarten steht, dass in kürzester Zeit die Grundzüge der Statuten bekannt gegeben werden, übermittelte Spect. Dr. Michael Viszanik, Primararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause, bereits einen vollständigen Entwurf der Statuten des Unterstützungsvereins für Witwen und Waisen jener Mitglieder der med. Facultät, welche in die Witwensocietät nicht einverleibt und arm sind.

Spect. Dr. Viszanik entledigte sich hiermit eines Versprechens, das er der Plenarversammlung am 7. December v. J. gemacht, in welcher der Beschluss gefasst worden war, dass das Collegium einen Unterstützungsverein für Witwen und Waisen armer Facultätsmitglieder ins Leben rufen solle. Bekannt als Gründer des so wohlthätig wirkenden Vereins zur Unterstützung der aus der Wiener Anstalt als geheilt entlassenen Irren, entwarf der Antragsteller die Satzungen eines Vereins, der in einer grossartigen Weise organisirt, wie es den Anschein hat, vorzugsweise auf die Theilnahme und die Leitung solcher Personen basirt ist, welche ausserhalb der Facultät stehen. Mit letzterer besteht zufolge des Entwurfes der einzige Nexus darin, dass die auf Unterstützung Anspruch Machenden arme Witwen oder Waisen solcher Facultätsglieder sein müssen, welche in der Witwensocietät nicht einverleibt waren. Grösse und Dauer der Unterstützung bestimmt die Direction, doch wird in der Regel selbe nicht weniger als 30 fl. und nicht mehr als 100 fl. betragen. Hierbei entscheidet natürlich die Dauer des Witwenstandes, der Gesundheitszustand, der Grad der Erwerbsunfähigkeit, die Zahl der Waisen u. dgl. Dem Vereine wird ferner die schöne Aufgabe gestellt, auf die entsprechende Erziehung der Waisen einzuwirken, um ihre Zukunft so viel als möglich zu sichern.

*) Siehe diese Zeitschrift 1858. Nr. 2 und 4 Feuilleton.

Die Einkünfte des Vereins bestehen in den jährlichen Beiträgen der wirklichen Mitglieder zu wenigstens 3 fl., ferner in Spenden von Wohlthätern, Erträgnissen von Concerten, Theatern und Lotterien, in Schenkungen, Vermächtnissen, worüber in den öffentlichen Blättern der Nachweis geliefert wird.

Nebst den wirklichen Mitgliedern hat der Verein nach Massgabe der ihm gewordenen Unterstützung noch Wohlthäter und Ehrenmitglieder; derselbe steht unter dem obersten Schutze eines hohen Protectors. Ein Ausschuss von 18 wirklichen Mitgliedern entscheidet über die Fructificirung des Vermögens; er wählt aus seiner Mitte die 6 Directoren und aus den übrigen Vereinsmitgliedern den Directionsvorstand und dessen Stellvertreter, der Ausschuss überwacht die Geschäftsführung der Direction. — Dies die wesentlichsten Puncte des Entwurfs, der nächstens dem Plenum vorgelegt werden wird.

Jedenfalls ist die Intention eine im hohen Grade löbliche zu nennen, denn nicht jedem Mitgliede der Facultät ist es leicht möglich, sich in die Witwensocietät einverleiben zu lassen und so seine Witwe und zufolge der neuen der Allerhöchsten Genehmigung unterbreiteten Statuten auch die Waisen einer Pension theilhaftig zu machen; eben so gibt es gegenwärtig manche Witwen und Waisen nach Facultätsmitgliedern, welche nicht der Societät angehörten, die einer Aushilfe im hohen Grade würdig wären und wofür weder der Facultätsaushilfsfond, noch der Well'sche, noch der Decanatsaushilfsfond ausreichen dürften.

Ungeachtet der nicht genug zu lobenden edlen Absicht des Antragstellers glauben wir aber, dass die von der Facultät gegründete, von der grossen Maria Theresia reich dotirte und innerhalb des Doctoren-Collegiums bestehende Witwensocietät diejenige Anstalt ist, auf welche die Facultätsmitglieder vorzugsweise angewiesen sind, indem sie nicht allein eine specifische Institution derselben darstellt und Vortheile bietet, wie keine andere, sondern auch den Witwen und nach den neuen Statuten zugleich den Waisen bestimmte Ansprüche garantirt, welche unter allen Umständen erfüllt werden müssen. Da jedoch, wie schon erwähnt, der erwünschte Beitritt zu diesem Institute nicht wenigen Mitgliedern der Facultät durch den allsogleichen Erlag einer grösseren Summe, meist von 500 bis 800 fl. erschwert ist, so wäre ein Modus zu erdenken, wodurch solchen Aerzten der Zutritt zur Societät unbeschadet der Sicherheit derselben erleichtert werden könnte. Dieses wäre, insolange eine Herabsetzung der Eintrittsgelder nicht möglich ist, vielleicht am besten dadurch zu erreichen, wenn eine Art Darlehenscassa bestände, welche mit einem bestimmten Betrage die Societätseinlage ergänzt und dadurch dem Betreffenden, während er die Vortheile der Societät geniesst, eine Summe darleiht, die er dann innerhalb einer bestimmten Frist entweder ohne oder mit sehr geringen Zinsen ratenweise zurückzahlen müsste; im Falle seines früheren Ablebens könnte ein verhältnissmässig kleiner Abzug an der Pension als Deckung dienen. Es ist dies ein Vorschlag, der in seiner Grundidee, nämlich der Erleichterung des Beitritts zur Witwensocietät als Desiderat mannigfach movirt wurde, im practischen Leben nicht ohne Analogien ist, und wenn gleich nicht für sich allein, doch vielleicht als Theilzweck eines verwandten Vereines mit in Erwägung gezogen zu werden verdiente, da es sich in beiden Fällen doch nur um Unterstützung von Witwen und Waisen von Facultätsmitgliedern handelt.

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Wildbad Gastein im Jahre 1857. Von Dr. Benedict Edlen von Hönigsberg, k. k. Badearzte. Wien 1858.

Seitdem die Medicin das Reich der Hypothesen verlassen und den sichern Pfad der naturwissenschaftlichen Forschung betreten hat, haben auch alle speciellen Zweige derselben einen mächtigen Umschwung erlitten und sind die Mittel zur Erkenntniss der diesen als Object dienenden pathologischen Processe zahlreicher und sicherer, so wie ihre Heilmethoden zweckentsprechender geworden.

Die Balneologie allein, mit ihren unbestreitbaren Heilerfolgen zufrieden, blieb lange von diesem Umschwunge der medicinischen Wissenschaft unberührt und erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, auch der Heilquellenlehre eine naturwissenschaftliche Basis zu verschaffen und sie auf allgemeine mechanische, physikalische und chemische Gesetze zurückzuführen. Allein je mehr der Horizont der allgemeinen Balneologie sich erweitert, desto schwieriger wird die wissenschaftliche Begründung der Balneotherapie, wenn auch ihre zahllosen, alljährlich erfolgenden Heilungen als naturhistorische Thatsachen nicht weggeleugnet werden können.

Dem wissenschaftlichen practischen Badearzte bleibt daher bei dem heutigen Standpuncte der Balneologie nichts anderes übrig, als seinen Badeort sammt dessen Natur-Eigenthümlichkeiten einerseits, die krankhaften in diesem wieder normalgewordenen Lebenserscheinungen andererseits als eine objective Thatsache hinzustellen und diese letzteren sorgfältig zu sammeln, um in der Zukunft durch eine grössere Anzahl der Thatsachen und eine ausgedehntere Statistik ihrer Einzelfälle die Erkenntniss des Causalitätsverhältnisses zwischen seinem Curorte und den darin erzielten Heilerfolgen zu ermöglichen. Diese Bahn hat Dr. von Hönigsberg in seiner schon im vorigen Jahre erschienenen Badeschrift unter dem Titel: Wildbad Gastein im J. 1856, deren Fortsetzung die im Eingange erwähnte ist, mit viel Geschick betreten; er führt in diesen beiden Brunnenschriften, fern von jeder subjectiven Anschauungs- und Erklärungsweise, mit anerkennungswerther Objectivität und von bewährten Fachmännern unterstützt, die geologischen und klimatischen Verhältnisse Gasteins, seine Fauna und seine Flora, so wie Alles, was als Theilpotenz seiner Gesammtwirkung erscheinen kann, dem Leser vor die Augen und zeichnet in seinen Berichten mit Naturtreue und Genauigkeit die mannigfaltigsten Krankheitsbilder, wie sie sich ihm vor und nach dem Curgebrauche dargeboten haben und glaubt mit Recht, wie er in der Vorrede zu seiner ersten Schrift sich äussert, dass er auf diese Weise positive Grundlagen für eine richtige Beurtheilung des in Rede stehenden Heilbades mit der Zeit gewinnen werde.

Wir müssen daher im Interesse der medicinischen Wissenschaft und Praxis den Verfasser in seinem Vorhaben ermuntern, seine Saisonberichte sammt den statistischen Daten in demselben Geiste wie bisher auch in der Zukunft periodisch zu veröffentlichen, um, wie er selbst angibt, ein Repertorium zu begründen, welches die wichtigsten Erscheinungen, die Ergebnisse der prüfenden Wissenschaft und Erfahrung auf diesem

Gebiete verzeichnet, und wollen dem ärztlichen Publicum auf das Wärmste diese Badeschriften empfehlen, indem der Verfasser derselben schon in seiner früheren Wirksamkeit als ordinirender Arzt in einem der grössten Spitäler Wiens durch That und Wort seine Wissenschaftlichkeit und Beobachtungsgabe sattsam an den Tag gelegt hat, und weil der practische Arzt in den darin enthaltenen wahrheitsgetreuen Angaben über die günstigen oder ungünstigen Erfolge der Gasteiner Therme bei den verschiedenen Erkrankungen, so wie in den hierüber mitgetheilten statistischen Daten die sichersten Anhaltspuncte für die Wahl seiner dahin zu sendenden Kranken finden wird.

Dr. Moriz Haller.

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Therapie.

Behandlung der Bleicolik mittelst der Faradisation. Briquet wies nach, dass der Sitz des Schmerzes bei der Bleicolik nicht in der Muskelhaut des Darmes liege, sondern in den Muskeln des Bauches. Nach ihm ist jener Schmerz eine specifische Hyperästhesie in den Bauchmuskeln. Demzufolge ist auch hier ein Hauptangriffspunkt der Behandlung, und zwar entschied sich B. für die Anwendung der Faradisation, d. i. für das Aufsetzen des feuchten Excitators des Inductionsapparats auf der Hautstelle, welche dem darunterliegenden Muskelbauch entspricht. Er wendete sie in 42 Fällen von Bleicolik sowohl einfacher als mit Lähmung, Delirium complicirter an. Sehr schnell hörten hiebei die Schmerzen im Bauche auf, der Unterleib konnte stärker gedrückt werden ohne zu schmerzen, die Bewegung war ungehindert, die Kranken konnten sich beugen, strecken, aufstehen u. s. w., bloss ein Gefühl von Pelzigsein blieb in der Haut, wie es leicht nach stärkerer Galvanisirung einzutreten pflegt. In 24 Fällen schwiegen die Schmerzen gänzlich nach der ersten Faradisation, bei 10 musste sie noch ein Mal wiederholt werden, bei 7 Kranken wurde der Schmerz erst nach dem dritten Male getilgt, bei einem erst nach der 4. Faradisation. Der durchschnittliche Aufenthalt der Kranken im Spitale betrug sieben Tage. Es zeigte sich hiebei der Einfluss der Faradisation auf die Tilgung des Schmerzens um so stärker, je näher sie der eigentlich schmerzhaften Stelle angewendet wurde, jedenfalls soll der Excitator auf den Muskelbauch in seiner ganzen Ausdehnung applicirt werden. Während der Faradisation der Haut selbst ist bloss der bisweilen sehr heftige Schmerz ein unangenehmer Umstand. Uebrigens muss bemerkt werden, dass Briquet nebst dem noch Schwefelbäder, verdünnte Schwefelsäure, Alaun und Opium anwendete. (*Gaz. des hôpit. 1858. 9.*) S.

Anwendung von Eis auf den Muttermund bei Metrorrhagie. Professor Dr. Brickell berichtet im Novemberheft der „New Orleans medical News" bei Besprechung der *Placenta praevia*, dass er in vier Fällen entschiedenen und so raschen Erfolg gesehen, dass er diess Mittel unbedenklich als wahren Nothanker betrachtet. Schädliche Wirkungen bei einer bloss transitorischen Applicirung, wie diess stattfindet, begreife er durchaus nicht. Mutterkorn, Branntwein etc. wirken zu langsam, der Reiz der blossen Hand auf die Gebärmutterhöhle ist ungenügend; aber ein Stück Eis rasch zum oder in das *os uteri* eingeführt und augenblicklich zurückgezogen, entspricht der Indication und kann das Leben retten. Dr. B. ist von der Gefahrlosigkeit dieses Mittels so überzeugt, dass er es selbst in Fällen von gewöhnlicher Hämorrhagie vorziehen würde, Eis in die Vagina, als auch auf den Unterleib zu appliciren. (*Pen. Journ. Méd. Febr. 1857.*) C.

b) Aus dem Gebiete der Physiologie.

Ueber die Veränderungen der Farbe des venösen Blutes in drüsigen Organen nach ihrem Zustande der Thätigkeit oder Ruhe gibt Cl. Bernard sehr interessante Aufschlüsse. Versuche haben ihn gelehrt, dass die Bezeichnung des arteriellen Blutes als des hellrothen, so wie des venösen als des dunklen oder schwarzen Blutes unrichtig sei, da das venöse Blut so hellroth sein kann, wie das arterielle und auch abwechselnd hell- und dunkelroth je nach dem Zustande der Activität oder der Ruhe. So ist das Blut der Nierenvene beim Hunde, so wie das Gewebe der Niere mehr röthlich, während dem die Niere die Verrichtung der Harnsecretion in erhöhtem Masse vornimmt; wie diese nachlässt, wird das Blut schwarz und das Organ erhält einen Stich in's Bläuliche. Aehnlich verhält es sich bei der Unterkieferdrüse. Zugleich wurde das mehr rothe Venenblut dünnflüssiger, zeigte bisweilen keinen Blutkuchen u. d. gl. Auf jeden Fall sind diese Versuche von hoher Wichtigkeit und verdienen auf sämmtliche Organe ausgedehnt zu werden, wir werden dadurch manchen Blick in das Wesen der secernirenden Thätigkeit erlangen. (*Gaz. des hôp. 1858. 13.*) S.

c) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Infusion der Lobelia als Injection und Brechweinstein im Klystier als Mittel gegen Rigidität des Gebärmutterhalses. Bei einer 41 Jahre alten Erstgebärenden, bei der nach einer achtzehnstündigen Geburtsarbeit der Muttermund bis zur Grösse eines halben Dollars geöffnet, so rigid wie möglich, trocken und heiss war, liess Prof. Brickel in New-Orleans eine Infusion von 2 Grammen der Lobelia auf eine Pinte Wasser bereiten, und davon alle 5 bis 20 Minuten ungefähr drei Unzen in die Vagina einspritzen. In weniger als einer Stunde war das Orificium erweicht und erweitert; es wurden sofort die Eihäute gesprengt und die Entbindung war nach einer halben Stunde beendet.

Doctor Alexandre in Kentucky wandte in einem Fall, wo der Cervicalcanal bis zur Grösse eines Dollars erweitert, seine Wände aber knorpelartig hart waren, ein Brechmittel aus Ipecacuanha an; da dieses Mittel jedoch keinen Erfolg hatte, gab er ein laues Klystier mit 15 Centigr. Brechweinstein. Nach zehn Minuten war die Erweiterung vollständig; die Treibwehen wurden sehr kräftig und vollendeten die Entbindung in weniger als fünf Minuten. (*Journ. de Méd etc. de Bruxelles, Mai 1857.*) H.

Ueber die bereits früher von Dr. Triger gerühmte **Wirksamkeit des Kaffee's bei eingeklemmten Hernien** bringt Dr. Carrère (in Marnac) folgende zwei Localbeobachtungen.

Bei einer 62jährigen Frau hatte sich eine bereits 3 Jahre bestehende Hernie in der Grösse eines Hühnereies eingeklemmt. Die Schmerzen waren ausnehmend heftig und wurden bei der leisesten Berührung des leidenden Theiles bis zum Unerträglichen gesteigert. Erbrechen war seit mehreren Stunden zugegen, vor kurzer Zeit war Kotherbrechen eingetreten. Da die Taxis nicht versucht werden konnte, liess Carrère alle Viertelstunden eine Schale starken schwarzen Kaffee nehmen. Nach der vierten Schale empfand die Kranke ein leichtes Gurren; dieses nahm an Häufigkeit und Stärke bis zur neunten Schale zu, worauf der Bruch spontan zurücktrat.

In einem zweiten Falle liess Carrère 250 Grammes gepulverten Kaffees auf zwölf Schalen Wasser infundiren, und

davon alle Viertelstunden eine nehmen. Schon bei der zweiten Dosis stellte sich Gurren ein, bei der achten trat der Bruch zurück. In beiden Fällen konnten die Kranken unmittelbar nach dem Zurücktreten der Hernie ihren häuslichen Beschäftigungen wieder nachgehen. *(Journ. de Méd. de Bruxelles, October 1857.)* H.

d) Aus dem Gebiete der Pathologie.

In der Sitzung vom 8. Februar der Pariser Akademie erstattet Andral Bericht über Broca's Werk, die **„Aneurysmen und ihre Behandlung.“** Er unterscheidet die Blutcoagula in den aneurysmatisch erweiterten Arterien in active und passive; nur die ersteren können eine sichere und definitive Heilung der Aneurysmen herbeiführen. Sie bilden sich, wenn die Stagnation des Blutes keine vollständige, der Blutstrom einfach vermindert ist und nur ein Faden von Blut, bei seinem regelmässigen Durchgang durch den Sack, allmälig einen Theil seines Fibrins abgibt. Er kommt bezüglich der Behandlung zu dem Schluss, dass die Ligatur zu verwerfen sei und die Methode der indirecten Compression den Vorzug verdiene; sie allein könne dadurch, dass sie den Blutstrom vermindere, ohne ihn zu unterdrücken, Gelegenheit zur Bildung activer Blutcoagula geben. *(Cosmos. VII. Jahrg. 12. Band, 8. Liefer. 19. Febr. 1858.)* H.

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Montag den 19. April 1858, um 7 Uhr Abends, findet im Consistorialsaale der k. k. Universität die 8. Jahresfeier der wissenschaftl. Thätigkeit des Doctoren-Colleg. der med. Facultät statt. Gegenstände: 1. Kurzgefasster Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen des Doctoren-Colleg. im abgelaufenen Jahre. Erstattet von Herrn Dr. Josef Schneller, k. k. Medicinalrath und Obmann des leitenden Ausschusses für wissenschaftliche Thätigkeit. 2. Worte der Erinnerung an Johann Lucas Boër. Gesprochen von Herrn Dr. Josef Späth, Professor der Geburtshilfe an der k. k. Josefsakademie. 3. Die Medicin der Gegenwart in ihrer Stellung zur Rechtspflege. Vortrag von Herrn Dr. Eduard Nusser, k. k. Polizei-Bezirks-Wundarzt.

— Herr Dr. Satter Julius, aus Steiermark gebürtig, wurde am 13. April als Mitglied des Doctoren-Collegiums in die medic. Facultät aufgenommen.

Professor Duchek übernimmt als Prof. der med. Klinik an der k. k. Josefsakademie mit Beginn des II. Semesters seine Lehrkanzel.

— Dr. Gugenbühl, der verdienstvolle Gründer und Director der Cretinen-Pflegeanstalt am Abendberge in der Schweiz, verweilte auf einer Durchreise aus Italien nach England einige Tage in Wien.

— Dr. Frommer Hermann hat die Bewilligung erhalten, in Ober-Döbling eine Privat-Heilanstalt zu errichten.

— In Venedig wurde die Errichtung einer pharmaceutischen Vorbereitungsschule bewilligt.

— Prof. Boroza versieht provisorisch die Directorsstelle der Thierarzneischule zu Mailand und Prof. Szabo provisorisch die Directorsstelle der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Klausenburg.

Personalien.

Ernennungen. Die durch die Ernennung des Herrn Dr. Leitner zum Primararzte im Bezirkskrankenhause Wieden erledigte Ordinariusstelle im Spitale der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt, wurde dem bisherigen ordinirenden Secundararzte im Wiedner Bezirkskrankenhause Dr. Zimmermann verliehen.

— Der Minister d. I. hat die Kreisärzte Dr. Franz Krauss zu Sambor und Dr. Eduard Ingarden zu Neu-Sandec, über ihr Ansuchen in gleicher Eigenschaft, Ersteren nach Krakau, Letzteren nach Przemysl übersetzt, zum Kreisarzte in Stry den Dr. Martin von Nartowsky und zum Kreisarzte in Sambor den Stadtarzt zu Drohobycz Dr. Franz Turek ernannt.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. Apost. Majestät der Kaiser haben zu gestatten geruht, dass dem Stabsarzte Dr. Oswald Bleyle, in Anerkennung seiner Leistungen in der Pflege und Behandlung der bei der Pulver-Explosion in Mainz verunglückten Soldaten, der Ausdruck Allerhöchstihrer Zufriedenheit bekannt gegeben werde, und in gleicher Berücksichtigung dem Regimentsarzte Dr. Eduard Slabe vom Inf.-Reg. Graf Degenfeld Nr. 36, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem Oberarzte Dr. Carl Jonesch desselben Regimentes das goldene Verdienstkreuz ertheilt werde.

— Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung dem Badearzt in Ischl, Dr. Eduard Mastalier, in Anerkennung seiner in ärztlicher und humanitärer Beziehung um diesen Curort erworbenen Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst verliehen.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Vorgerückt sind die Reg.-Aerzte II. Cl. in die erste Classe: Dr. Gottlieb Eduard bei der Wiener Militär-Polizeiwache-Abtheilung; Dr. Müller Emil beim 7. Gränz-Reg.; Dr. Pruckmüller Johann, beim 45. Inf.-Reg. und Dr. Scheu Jaromir beim 60 Inf.-Reg.

Transferirt wurden: Dr. Bolberitz Friedrich vom 14. Inf.- zum 1. Uhl.-Reg.; Dr. Brunner Franz vom 33. Inf.- zum 12. Hus.-Reg.; Dr. Mather August vom 42. Inf.- zum 6. Kür.-Reg.; Dr. Pundschu vom 25. zum 14. Inf.-Reg.; Dr. Schebesta Alexander vom Garn.-Spital in Pest zum 11. Art-Reg; Dr. Weiner Franz vom 7. Gränz-Reg. zum Garn.-Spit. in Pest.

Erledigte Stellen.

Zur Besetzung der prov. Stadtarztesstelle zu Klausenburg in Siebenbürgen mit dem Standorte alldort, und einem jährlichen Gehalte von 400 fl. CM. wird der Concurs bis 2. Mai l. J. ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle haben sich über ihre Eignung als Doctoren der Medicin, das moralische Wohlverhalten, Alter, Stand, Kenntniss der deutschen und ungarischen Sprache, sowie auch über ihre bisherige Verwendung in öffentlichen Sanitätsdiensten gehörig auszuweisen. Die sammt Beilagen gehörig gestempelten Competenzgesuche sind und zwar die von in öffentlichen Diensten Stehenden im Wege ihrer Vorgesetzten an den Magistrat der k. Freistadt Klausenburg zu leiten.

— Es ist die Stelle eines Contributionsfondsarztes des Bezirkes Saar in Mähren in Erledigung gekommen, und es wurde zur Besetzung dieses Postens, womit ein baarer Gehalt von 120 fl. aus dem Contributionsfonde des vormaligen Dominiums Saar verknüpft ist, der Concurs bis Ende April l. J. ausgeschrieben. Die vorschriftmässig instruirten Gesuche sollen binnen der obigen Frist bei dem k. k. Bezirksamte Saar überreicht werden, hiebei wird nur noch bemerkt, dass bei dem Umstande, als in diesem Bezirke nur ein Arzt besteht, und in dem nahen Schloss Saar die fürstlich Dietrichstein'sche Gutsverwaltung und Buchhaltung sich befindet, die Hoffnung einer günstigen Praxis für den Bewerber vorhanden sei.

Diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, deren Pränumeration mit Ende März abgelaufen ist, werden ersucht, dieselbe baldmöglichst zu erneuern, und die Pränumerationsbeträge in das Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse 761) portofrei einzuschicken, damit in der Versendung der Zeitschrift keine Unterbrechung stattfinde. Die Redaction.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.